



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

Schmid, S. (2017). Differenzierungsprozesse im Sprachgebrauch von Jugendlichen in der Deutschschweiz: zur sozialen Interpretation von ethnolektalen Sprechweisen in Schweizer Medien. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* (Numéro spécial 1), 105-116.

<https://doi.org/10.26034/ne.vals-asla.2017.1129>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Stephan Schmid, 2017

Differenzierungsprozesse im Sprachgebrauch von Jugendlichen in der Deutschschweiz: zur sozialen Interpretation von ethnolektalen Sprechweisen in Schweizer Medien

Stephan Schmid

Universität Zürich

Phonetisches Laboratorium

Rämistrasse 71, 8006 Zürich, Schweiz

stephan.schmid@uzh.ch

En Suisse alémanique se sont observées, après l'an 2000, de nouvelles pratiques langagières de jeunes issus de l'immigration. Cette façon de parler a bientôt été parodiée à la télévision et sur internet. La présente contribution se propose d'interpréter ce processus de différenciation à la lumière du modèle des ethnolectes proposé par Auer (2002). Celui-ci distingue entre ethnolecte primaire (langage des jeunes issus de l'immigration), secondaire (parodie dans les médias) et tertiaire (bricolage linguistique par des jeunes 'authochthones'). La pertinence de ce modèle théorique pour la Suisse alémanique est illustrée à l'aide d'un cas exemplaire d'intertextualité, avec des citations plus ou moins littérales de certaines phrases dans les trois types d'ethnolecte. Aussi l'analyse de quelques vidéos révèle-t-elle que si l'ethnolecte primaire avait été d'abord perçu comme une menace (notamment par le discours de la violence qu'il véhiculait), aujourd'hui les médias privilègent l'aspect comique des divers types d'ethnolectes comme le montre par exemple le 'mot jeune de l'année 2009'.

Mots-clés:

multiethnolecte, suisse allemand, langue des jeunes, médias, parodie.

1. Einleitung

Nach der Jahrtausendwende wurde in der Deutschschweiz zunächst in den Printmedien, später aber auch in der linguistischen Fachliteratur festgestellt, dass unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund neue Formen des Sprachgebrauchs auftraten (Dürscheid & Spitzmüller 2006; Tissot, Schmid & Galliker 2011). Die soziale Verbreitung solcher Sprechweisen lässt sich anhand eines von Auer (2002) entwickelten Modells beschreiben, welches zwischen primären, sekundären und tertiären 'Ethnolekten' unterscheidet: So werden saliente Merkmale im Sprachgebrauch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (primärer Ethnolekt) durch Komiker oder *YouTube Dubber* in zum Teil übertriebener Form nachgeahmt (sekundärer Ethnolekt) und in der Folge auch von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund als eine Art Sprachspiel (tertiärer Ethnolekt) verwendet (Tissot, Schmid & Galliker 2011; Schmid 2011).

In diesem Beitrag wird zunächst die Dynamik der ethnolektalen Transformation anhand eines konkreten Falls von Intertextualität illustriert. Neben *YouTube Dubbings* werden Ausschnitte aus verschiedenen Videos betrachtet: Es handelt sich um eine Talkshow zum Thema 'Jugendgewalt' aus dem Jahr 2001, zwei Sketches aus zwischen 2004 und 2008 ausgestrahlten Satire-Sendungen des

Schweizer Fernsehens sowie eine Umfrage des TA Online zum 'Wort des Jahres' *s Beschte wo s je hets gits* (2010). Schliesslich soll zumindest am Rande auch die Reflexion der ethnolektalen Sprechweisen in den Printmedien diskutiert werden.

Dabei stellen sich eine Reihe von Forschungsfragen: Welche sozialen Stereotype verbindet man mit dem Sprachgebrauch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und wie werden diese inszeniert? Welche Beziehungen werden zwischen Etiketten wie 'Jugendsprache' und 'Balkanslang' konstruiert? Welche sprachlichen Merkmale treten in den verschiedenen ethnolektalen Stadien auf? Sind solche Merkmale primär jugendsprachlich oder werden sie vielmehr zur Parodie gewisser Ausländergruppen eingesetzt?

2. Primärer, sekundärer und tertiärer (Multi-)Ethnolekt¹

In den letzten 20 Jahren hat man in mehreren westeuropäischen Ländern beobachtet, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund spezielle Sprechweisen entwickeln, die sich von 'autochthonen' Sprachvarietäten unterscheiden (siehe z.B. das 2008 von Cornips und Nortier herausgegebene thematische Heft des *International Journal of Bilingualism* 12.1-2 oder den Sammelband von Kern & Selting 2011). Für die soziolinguistische Situation in Deutschland hat Peter Auer (2002) ein 3-Phasen-Modell entworfen, welches sich auch auf die Deutschschweiz anwenden lässt und hier kurz vorgestellt werden soll.

2.1 Das Modell von Peter Auer

Der primäre Ethnolekt wird hauptsächlich von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen und kann zum Teil durch Interferenzen der Herkunftssprache (insbesondere phonetischer Natur) geprägt sein; daneben zeichnet er sich auch durch Prozesse grammatikalischer Vereinfachung (etwa das Weglassen von Funktionswörtern) und durch die Verwendung typischer Diskursmarker aus. Primäre Ethnolekte haben eine identitäre Funktion, indem sie indexikalisch auf die Zugehörigkeit zu einer allochthonen Gruppe hinweisen.

Beim sekundären Ethnolekt handelt es sich um eine künstliche Inszenierung des primären Ethnolekts in den Massenmedien, hauptsächlich im Fernsehen und im Internet. Besonders saliente Merkmale des primären Ethnolekts werden dabei verstärkt eingesetzt mit dem Ziel, die Zuschauer zu amüsieren.

Im tertiären Ethnolekt werden solche Elemente des sekundären Ethnolekts durch autochthone Sprecher kopiert und als eine Art Sprachspiel verwendet.

¹ Der Terminus 'Ethnolekt' ist nicht unbestritten, da solche Sprechweisen nicht unbedingt indexikalisch für eine spezifische Ethnizität sind. Der Begriff 'Multiethnolekt' weist deshalb darauf hin, dass Jugendliche mit verschiedenen Erstsprachen eine gemeinsame 'allochthone' Varietät schaffen, die sich vom 'autochthonen' Dialekt differenziert (für eine kritische Diskussion siehe Tissot, Schmid & Galliker 2011: 321-323; Schmid 2011: 94-95).

Diese Imitation hat erneut eine humoristische Funktion, sie erlaubt den Jugendlichen aber auch, ihre verbale Virtuosität unter Beweis zu stellen.

Das 3-Phasen-Modell der Ethnolekte lässt sich sehr gut anhand eines Beispiels aus der Deutschschweiz illustrieren.

2.2 Ein Fall von Intertextualität: "di grööschtli aafiggerei"

Eines der ersten Dokumente für primären Ethnolekt in der Deutschschweiz ist eine Ausgabe der Talkshow 'Fohrler Live', welche 2001 vom privaten Fernsehsender TV3 ausgestrahlt wurde und dem Thema 'Jugend und Gewalt' gewidmet war. In dieser Diskussion meldet sich ein nicht namentlich vorgestellter Teilnehmer aus dem Publikum mit folgendem Redebeitrag:

(1) Fohrler live: *di grööschtli Aafiggerei*

01 Unb: was dèè Maa grad daa voorgfüert hät
 02 das isch di grööschtli aafiggerei wie söll ich säge das isch
 03 Osman: [mann er isch xxx
 04 Unb: [da wird man grad nervös si sorry da wird man grad nervös
 05 da chönd si grad warte dass sii e fuuscht i t frässe überchömed
 06 Osman: [was sii mann? èèr mann!

Die Sendung wurde zu einem medialen Kult, nachdem sie im Jahr 2007 – sechs Jahre nach der Ausstrahlung – auf *YouTube* geladen wurde und mittlerweile 760'000 Klicks bekommen hat (*Bazonline* vom 17.02.2015).

Doch bereits im März 2006 hatte ein Winterthurer *YouTube Dubber* einzelne Versatzstücke aus dieser Sendung seiner Figur *Sputim* in den Mund gelegt; *Sputim* erscheint im von ihm geschaffenen kurzen Videoclip *Kleshtrimania*, einem mit einem inhaltlich veränderten Text synchronisierten Ausschnitt des Films *Fantastic Four*.

(2) Kleshtrimania: *die grööschtli Aafiggerei*

01 Sputim: was schnursch du für schäisse mann
 02 das isch ja wool di grööschtli aafiggerei gsii
 03 da chönd si grad warte bis si t fuuscht i t xxx
 04 Fantast: [nöd sii (.) èèr
 05 Sputim: *po ta qi nenen* unterbrich mir nid wänn ich tue reede
 06 wil ich nime Stock und schlage dini Frèesse

Mit *Sputim* (im Original der vom australischen Schauspieler Julian McMahon gespielte *Doctor Doom*) wird das Klischee des – bereits durch den Namen angedeuteten – albanischsprachigen Machos inszeniert, das sprachlich durch das *code switching* in der Linie 05 sowie durch eine phonetische Besonderheit, die retroflexe Realisierung des Phonems /r/, realisiert wird (vgl. Schmid 2011: 102).² Der Zitatcharakter des Dialogs ist offensichtlich: *Sputim* verwendet zwei

² Vgl. das Audiobeispiel 6 auf ch-sprach.ch/ethnolekt.

Phrasen der Zeilen 02 und 05 aus dem Transkript (1) und sein Gesprächspartner *Mr. Fantastic* wiederholt auf Zeile 04 sinngemäss die Unterbrechung durch den Sprecher Osman in der Sendung 'Fohrlers live'.³

Doch damit der Zitate nicht genug. Die praktisch identischen Versatzstücke tauchen in einem Dialog auf, der am 28.12.2016 von zwei Nidwaldner Jugendlichen während einer nächtlichen Autofahrt aufgenommen wurde (für einen längeren Ausschnitt des Transkripts siehe Tissot, Schmid & Galliker 2011: 333-341).⁴

(3) Autofahrt im Kanton Nidwalden: *die grööschi Aafiggerei*

03 B ((lachend)) das isch wool di GRÖSCHT aafiggerEI [gsI->
 04 A [ey man]
 05 hEy ich SÄG der;=
 06 =ich WEISS wo [dInI mUEter schlAft;]
 07 B [<<f> ich nI:mä SCHTO:CK] und schlA: [dini
 frÄ:ssi;>]

Wir haben es hier mit einem klassischen Fall von Intertextualität zu tun, indem der Sprecher B in den Zeilen 03 und 07 fast wörtlich zwei Phrasen von *Sputim* zitiert; ausserdem imitiert er auch dessen retroflexe Realisierung von /r/.⁵

Doch gehen wir nochmals einen Schritt zurück und schauen uns anhand je eines Beispiels die sprachlichen Merkmale des primären und des sekundären Ethnolekts genauer an.

3. Primärer schweizerdeutscher Ethnolekt

3.1 Mediale Inszenierung des primären Ethnolekts

Der folgende Ausschnitt stammt nochmals aus der Sendung 'Fohrlers live' und besteht aus einem Dialog zwischen dem Talkmaster und dem Podiumsteilnehmer Osman, der bereits im Beispiel (1) aufgetreten ist.

(4) Osman: *fuuscht*

01 Osman: wänn ich zum bischpil irgendwo ane gang und so uf t schtrass
 02 und wänn mich äine blöod aaluegt und so wäisch.
 03 Fohrlers: eh was was blöd aaluegt?
 04 Osman: ja so schief aaluegt und so wäisch (.) grichtig im Auge ine
 05 wäisch.
 06 Fohrlers: ehe.
 07 Osman: und dänn füül i mich provoziert oder.
 08 Fohrlers: und was passiert denn?
 09 Osman: ja passiert nüüt dänn säg im aaschtändig:
 10 häsch du s probleem mit mir oder nöd oder?

³ Der Autor von *Kleshtirmania* mockiert sich so über Osman bzw. über seine Fehlinterpretation des Personalpronomens *sii* (f.sg. anstatt höfliche Anrede).

⁴ Die Daten wurden im Rahmen des an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur durchgeführten Nationalfonds-Projekts 'Jugendsprache in der Deutschschweiz' erhoben (vgl. Galliker 2014; Tissot 2015).

⁵ Vgl. das Audiobeispiel 8 auf ch-sprach.ch/ethnolekt.

- 11 Fohrler: ja.
 12 Osman: und wänn er säit jaa dänn sch: öppis anderes.
 13 Fohrler: was isch denn andersch?
 14 Osman: ja dänn: dänn regle mer s andersch ume wäisch.
 15 Fohrler: wie reglisch s de?
 16 Osman: jaa dänn (.) mit fuuscht.

Der Dialekt von Osman kann im wesentlichen als Zürichdeutsch bezeichnet werden (im Gegensatz zum Solothurner Dialekt von Dani Fohrler). An zwei Stellen verwendet er aber auch standardähnliche Formen, nämlich beim auf Vokal auslautenden Substantiv *Auge* in Zeile 04 und beim Adjektiv *anderes* in Zeile 05 (auch sein Supporter im Transkript (1) verwendet bei Zeile 04 die nicht-dialektale Form *man*). Daneben findet man bei Osman aber auch syntaktische Vereinfachungsphänomene wie die Auslassung des definiten Artikels in der Präpositionalphrase *mit fuuscht* (Zeile 16) oder des Subjektpronomens in *passiert nüüt* und *säg im* (Zeile 09). Auffällig ist auch die Vokalreduktion bei Einsilblern wie zum Beispiel von *es* zu *s* (Zeile 10) oder von *isch* zu *sch* (Zeile 12).

Inhaltlich findet das Frage-und-Antwort-Spiel zwischen Fohrler und Osman, das sich über mehrere Turns erstreckt, seine Klimax auf der letzten Zeile mit dem Topos *fuuscht*, der bereits den Diskurs in den beiden Beispielen (1) und (2) geprägt hat und auch im nächsten Gesprächsausschnitt aufgegriffen wird, nämlich von Patrizia – einer jungen Frau ohne Migrationshintergrund. Patrizia ist Osmans Hauptgegnerin auf dem Podium und hält ihm Folgendes entgegen:

(5) Patrizia: wortschatz

- 01 Pat: duu nimsch dini fuuscht füre iich machs mit em wort und
 02 duu nimsch nämli gnau t fuuscht wil du kän wortschatz häsch.

Auch wenn der Diskurs von Patrizia sich gegen die körperliche Gewalt richtet, so entbehrt er nicht einer gewissen verbalen Aggressivität, die gestisch durch ihren erhobenen Zeigefinger unterstrichen wird. Auf den in (5) postulierten Zusammenhang zwischen restringiertem Code und Gewaltbereitschaft soll hier nicht eingegangen werden, aber die Aussage ist insofern bemerkenswert, als die Sprache Osmans und insbesondere seine lexikalische Kompetenz abwertend beurteilt werden.

3.2 Rezeption des primären Ethnolekts in Printmedien

Die Schweizer Presse hat bereits sehr früh die sprachlichen Veränderungen in der Jugendsprache wahrgenommen und interpretiert. Dürscheid & Spitzmüller (2006: 36-37) zitieren eine Reihe von Artikeln, die in den Jahren 2000-2005 im *Tages-Anzeiger*, der *Berner Zeitung* und der *Neuen Zürcher Zeitung* erschienen sind und die Bezeichnungen 'Jugo-Deutsch' und 'Balkan-Slang' für den Deutschschweizer Multiethnolekt geprägt haben. Im Februar 2007 titelte sogar das in Lausanne erscheinende Wochenblatt *L'Hebdo*: "Le Jugodütsch nouvelle culture des ados". Die journalistischen Überlegungen kreisen in der Regel um das Verhältnis zwischen dem primären und dem tertiären Ethnolekt (ohne diese

Begriffe zu verwenden) und weisen daraufhin, dass der tertiäre Ethnolekt nicht nur als Sprachspielerei, sondern z.T. auch aufgrund seines versteckten Prestiges verwendet wird.⁶ Kaum erwähnt wird hingegen der sekundäre Ethnolekt (eine Ausnahme bildet ein sprachkritischer Beitrag in der Zweimonatsschrift *Sprachspiegel*; vgl. Huber 2000) – vermutlich weil die Karikatur des primären Ethnolekts in der Deutschschweiz etwas später in Erscheinung getreten ist.

4. Sekundärer schweizerdeutscher Ethnolekt

Die im Transkript (2) vorgestellte Filmsynchronisierung *Kleshtrimania* begründete ein ganzes Genre von *YouTube Dubbings*, die zwischen 2006 und 2010 vorübergehend auf der URL www.sputim.ch aufgeschaltet wurden. Dort war Julian McMahon auch als *Dr. Sputim* in einer Synchronisierung von *Nip/Tuck* zu sehen; daneben tauchten weitere Figuren wie *Blerim*, *Burim* und *Kushtrim* oder die *Shqip Boys* auf. Das Schweizerdeutsch dieser fast ausschliesslich männlichen Sprecher enthält die syntaktischen und phonetischen Eigenheiten des *Sputim*-Prototyps – insbesondere Kasusfehler, stimmhafte Plosive oder retroflexes /r/, welches als Schibboleth für Albanischsprachige eingesetzt wird (Schmid 2012: 71). Die Szenen zeigen nie körperliche Gewalt, aber in den meisten Dialogen geht es um Schlägereien und um deren verbale Androhung.

Solche synchronisierten Kurzvideos werden in der Freizeit angefertigt von Jugendlichen, die z.T. selbst Migrationshintergrund haben; der Erfinder von *Sputim* ist z.B. Bosnier und macht sich seinerseits über Kosovaren und Macedonier lustig. Eine etwas andere Konnotation erhält der sekundäre Ethnolekt, wenn er von Schweizern und insbesondere von professionellen Komikern produziert wird. So ist z.B. seit September 2008 auf *YouTube* ein Sketch mit dem Titel *SekSchuelSchlieren* zu sehen, der mit einer in Bühnendeutsch gelesenen Einleitung durch einen Off-Sprecher beginnt. Der Komiker René Rindlisbacher spielt darin einen Lehrer, welcher versucht, der schweizerischen Minderheit in seiner Klasse ethnolektales Schweizerdeutsch beizubringen.

Eines der ersten Beispiele von sekundärem Ethnolekt im Schweizer Fernsehen SF1 ist vermutlich der Sketch *Die Sprache der Jugend – mit Trudi Gerster*, welcher für die Satiresendung *Punkt CH* produziert wurde und seit Mai 2007 auf *YouTube* zu sehen ist. Der Komiker Mike Müller tritt in diesem Video unter dem albanischen Namen *Herr Berisha* auf und wird in einem Radiostudio von der Aufnahmeleiterin (im Transkript: Mod) als "ausgewiesener Spezialist für Jugendsprache" vorgestellt; seine Aufgabe besteht darin, mit der bekannten Märchenerzählerin eine neue Fassung von *Schneewittchen* einzuüben.

⁶ In der Tat sieht das Auer'sche Modell neben der zweifachen Transformation des sprachlichen Materials vom primären zum tertiären Ethnolekt auch die Möglichkeit eines direkten Einflusses des primären Ethnolekts auf das Sprechen von autochthonen Jugendlichen vor (Auer 2002: 256-257).

jährigen Mazedonier, bekräftigt (vgl. den Beitrag von Bänz Friedli am 8.12.2009 in der *Berner Zeitung*). Der in einer euphorischen Blödel-Stimmung und vielleicht unter Alkoholeinfluss geäußerte Ausdruck schaffte es bei *YouTube* in einem halben Jahr auf 480'000 Klicks und wurde darauf zum Jugendwort des Jahres gekürt. Das Jugendwort geriet seinerseits zu einem medialen Ereignis, welches insbesondere in den Online-Ausgaben der Tageszeitungen kommentiert wurde.

Emblematisch für diese neue Phase des medialen Umgangs mit ethnolektalem Schweizerdeutsch ist ein Videobeitrag von TA Online anfangs 2010, welcher das Jugendwort 2009 als Anlass für eine Umfrage unter Jugendlichen auf der Strasse nahm. Gefragt wurde nach der Bekanntheit des Jugendworts sowie nach anderen trendigen oder beliebten Ausdrücken. Eine junge Frau (JF) klassifiziert in der Tat das Jugendwort 2009 als "ausgefahren" und nennt stattdessen ein anderes Zitat:

(8) TA Online: *ales tuet s mir wee*

01 JF: ja das isch uusgfaare isch verbii (.) ver- ja
 02 TA: was isch in?
 03 JF: jetz isch: jaa ich wäiss nöö was isch jetz in? ((überlegt))
 04 ales tuet mir wee ((lacht))

 ((Schnitt))
 05 Yilmaz: ales ales tuet s mir wee
 ((Schnitt))

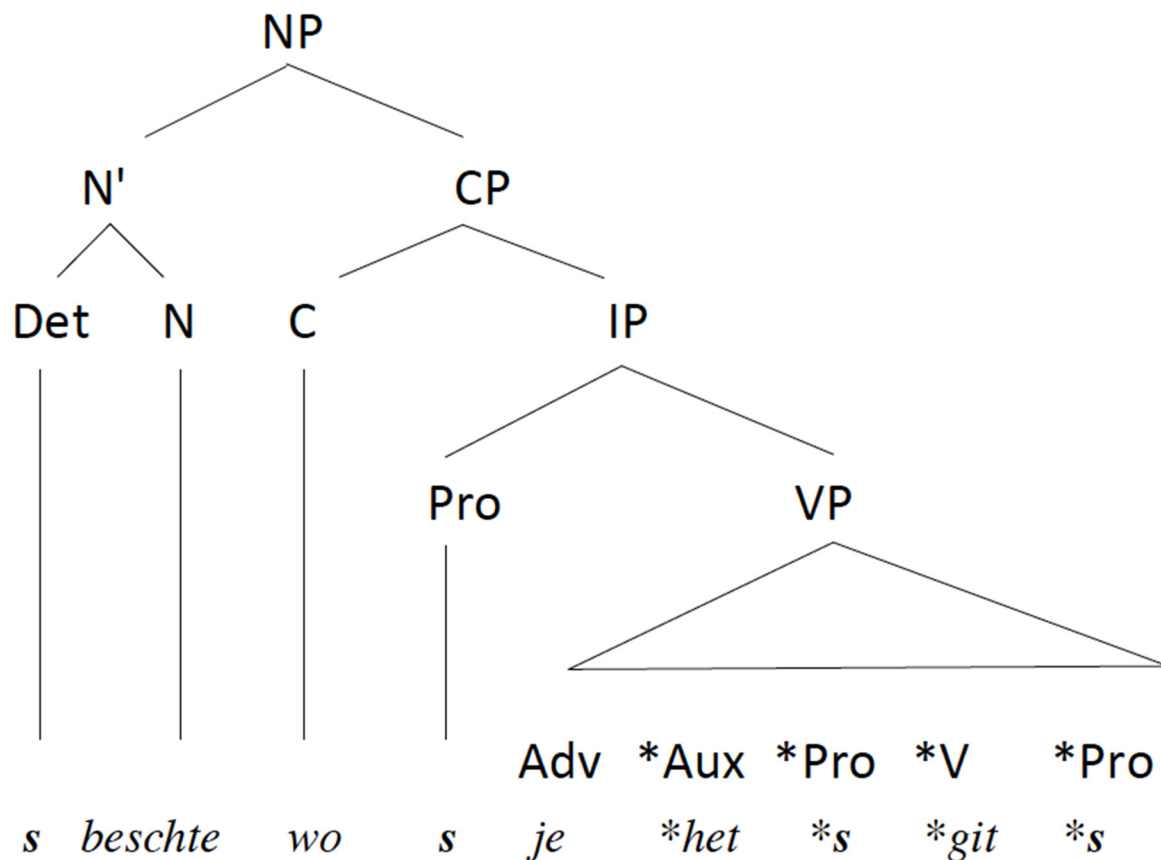
 06 JF: ales ales tuet s mir wee (.) das isch min lieblings((lacht))

In der Endfassung des Videobeitrags wird das Interview durch einen Ausschnitt mit der originalen Version des erwähnten Zitats unterbrochen (Zeile 05). Das Zitat stammt aus einer Sendung von *TeleZüri*, in welcher Yilmaz Z., ein IV-Rentner türkischer Abstammung, über einen von ihm erlittenen gewalttätigen Überfall durch eine Jugendbande berichtete. Nach einem zweiten Schnitt kommt im TA Online-Video wieder die junge Frau zu Wort, welche den Satz *ales tuet s mir wee* nochmals wörtlich wiederholt, dieses Mal mit der im Original geäußerten Setzung des expletiven Pronomens /s/.

Es mag Zufall sein, dass sowohl in diesem Zitat als auch im Jugendwort des Jahres die ungrammatische Verwendung dieses Subjektsklitikons vorkommt. Trotzdem ist bemerkenswert, dass gerade die Karikatur des Ethnolekts oft auf dieses Merkmal zurückgreift.

6. /s/: ein Klitikon spielt verrückt

Werfen wir zunächst einen Blick auf die syntaktische Struktur des Jugendwortes 2009 (vgl. Dürscheid 2010: 40):



Das Amüsement über diesen Satz beruht zum einen auf dem Durcheinander der Tempusformen, indem das Hilfsverb des Perfekts *het* mit der Präsensform *git* anstatt mit dem Partizip verbunden wird. Zudem steht das flektierte Verb nicht am Ende des Nebensatzes und beide Verbformen sind mit einem parasitären enklitischen Subjektpronomen versehen, obwohl /s/ bereits nach dem Komplementierer *wo* gesetzt wurde.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich festzustellen, ob das Wörtchen *s* in den Beispielen (7) und (8) als Versprecher oder als Teil einer idiosynkratischen Grammatik zu interpretieren ist. Auffällig ist auf jeden Fall, dass hier das Gegenteil der sonst für den primären Ethnolekt üblichen Reduktion von Funktionswörtern eintritt. Genau dieses Merkmal tritt aber in neueren Formen des sekundären Ethnolekts sehr häufig in Erscheinung.

Schauen wir uns dazu einen Sketch mit Mergim Muzzafer an. Wie Herr Berisha wurde auch diese Parodie eines Kosovaren von Mike Müller erfunden und gespielt; während Berisha aber nur einmal auftrat, gibt es von Muzzafer eine ganze Reihe von über mehrere Jahre gedrehten Clips. Im vorliegenden

Ausschnitt (auf *YouTube* seit dem 1.12.2008) diskutiert er mit dem Gebrauchtwagenhändler Harry Hasler (gespielt von Viktor Giacobbo).

(9) Mergim Muzzafer: integriere

01 Harry: hey du (.) chaufsch au mal öppis oder wotsch di eifach graatis
 02 go ufgäile bi mine occasione oder waa?
 03 Mergim: bisch du dem s chef vom s abbruch?
 04 Harry: hje ((zeigt mit beiden Händen selbstgefällig auf sich))
 05 Mergim: ich wott im s chaufe auto zum mich integriere im s schwiiz (.)
 06 und go poschte im s Aldi Spräitenbach.
 07 Harry: aber wäisch zum intekriere würsch vilich zersch mol
 08 t Spraach leere wenn t wäisch wa n i mäine ((lacht)).
 09 Mergim: hey heb s e frässi mann!
 10 ich chan im s dütsch genau so guet wie di (.) Calmy-Rey (.)
 11 dIIIm s chEfIIIn (.) wo mir au händ im s integriere im s Kosovo.

Die meisten Nominal- und Präpositionalphrasen von Mergim sind nach dem gleichen Muster gestrickt: nach einem auf *-m* auslautenden Einsilbler (Präposition, Possessivadjektiv oder obliquer Artikel) folgt vor dem Nomen die Partikel /s/, die im Gegensatz zur Grammatik des Schweizerdeutschen keine Information bezüglich Genus und Kasus enthält. Die Sprache Mergims liefert insofern ein typisches Beispiel für sekundären Ethnolekt, als sie vereinzelt im primären Ethnolekt auftretende Merkmale verallgemeinert und zum Teil auch umformt. Das Ergebnis ist eine künstliche Sprache, die vermutlich auch als solche wahrgenommen werden soll: die Mischung aus Nachahmung und Übertreibung wirkt nicht nur erheiternd, sie verliert aufgrund ihrer Künstlichkeit auch ihren potentiell beleidigenden Charakter.

Bezüglich der oft hergestellten Verbindung zwischen Ethnolekt und Jugendsprache muss festgestellt werden, dass Muzzafer einen Erwachsenen und keinen Jugendlichen darstellt. Der sekundäre Ethnolekt parodiert somit weniger die Jugendsprache als die 'Sprache der Ausländer'.

7. Diskussion

Die fließenden Veränderungen in der Differenzierung des Sprachgebrauchs lassen denn auch immer wieder neue soziale Interpretationen zu. Die Vermischung von 'Jugendkultur' und 'Ausländerakzent' wird exemplarisch vorgeführt in einem Artikel des *Blick am Abend* vom 10.6.2014. Unter dem Titel "Wie Osman und Yilmaz Z. die Schweizer Jugendkultur prägten" wird das Thema "Ausländerakzent als satirisches Element" angekündigt; vor allem aber verlinkt der Online-Beitrag "12 Kult-Clips für die Ewigkeit". Das Jugendwort 2009 schafft es nur auf Platz 7, während an erster Stelle – gewissermassen *ex aequo* – die Videos von Osman und Yilmaz Z. stehen. Beide werden als "Kultfiguren" bezeichnet, deren Kultstatus auch mit ihrer "mehr oder weniger nicht vorhandenen Sprachkompetenz" in Verbindung gebracht wird (ganz im Sinne Patrizias ...); trotzdem – oder gerade deshalb – hielten sie Einzug "in die Sprachkultur der Schweizer Jugendlichen".

Die Differenzierungsprozesse betreffen eigentlich vor allem den medialen Umgang mit dem Phänomen Ethnolekt. Während die ersten Beiträge in den Printmedien zumindest eine leichte Sorge bezüglich der Übernahme ethnolektaler Sprechweisen durch Schweizer Jugendliche andeuteten, wird gegen Ende des Jahrzehnts eine andere Perspektive eingenommen. An die Stelle der Reflexion über Jugendsprache und Ausländerintegration tritt die Suche nach dem neuesten von Jugendlichen gerade verwendeten Modewort, womit die Medienwelt bis zu einem gewissen Grad sich selbst in Szene setzt.⁸ Der Sprachgebrauch wird zunehmend auch losgelöst vom sozialen Kontext und vom Sinn verbaler Äusserungen betrachtet. Während die durch Osmans Stimme verbreitete angebliche Gewaltverherrlichung noch eine gewisse Verunsicherung beim Publikum auslöste, lässt die Reaktion der jungen Frau im Transkript (8) jegliche Empathie gegenüber einem Opfer realer körperlicher Gewalt vermissen.

Ein paar Streiflichter auf ein Jahrzehnt sprachlicher Differenzierung zeigen somit, dass sich die soziale Interpretation von ethnolektalen Sprechweisen in der Deutschschweiz leicht verändert hat. Während der Sprecher des primären Ethnolekts sich zu Beginn gegen sprachliche Normen und politische Korrektheit abgrenzt, verliert das verbale Macho-Gehabe in der Karikatur des sekundären Ethnolekts seinen bedrohlichen Charakter. In der journalistischen Vermarktung des Jugendwortes des Jahres tritt dessen Ursprung im primären Ethnolekt schliesslich in den Hintergrund gegenüber der medialen Belustigung über das Phänomen Jugendsprache.

Aus linguistischer Sicht bleibt schliesslich festzustellen, dass wir über den primären Ethnolekt in der Deutschschweiz eigentlich recht wenig wissen. Es stellt sich zum Beispiel die Frage, inwieweit gewisse sprachliche Merkmale insbesondere auf der phonetischen Ebene – etwa die Realisierung stimmhafter Plosive (vgl. Schmid 2011: 97-98) – den Status von soziolinguistischen 'Markern', wenn nicht sogar von 'Indikatoren' (Labov 2001) für Sprecher mit Migrationshintergrund behalten haben. Um solche Forschungsfragen fundiert beantworten zu können, müssen allerdings systematische empirische Untersuchungen mit einer gewissen Anzahl von Sprechern durchgeführt werden.

⁸ Ausnahmen bilden Beiträge in Publikationen, die sich an eine spezifische Leserschaft richten, wie z.B. das Gewerkschaftsblatt *Bildungspolitik* (Kallenberger 2007) oder die *Schweizerische Ärztezeitung* (Wolff 2015).

LITERATUR

- Auer, P. (2002). 'Türkenslang': Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In A. Häcki Buhofer (Hg.), *Spracherwerb und Lebensalter* (pp. 255-264). Tübingen/Basel: Francke.
- Cornips, L. & Nortier, J. (2008). Ethnolects? The emergence of new varieties among adolescents. *International Journal of Bilingualism*, 12(1-2), 1-5.
- Dürscheid, C. (2010). "Sbeschte was je hets gits". Jugendliche im Gespräch. *Schulinfo Zug*, 2, 40-42.
- Dürscheid, C. & Spitzmüller, J. (2006). Jugendlischer Sprachgebrauch in der Deutschschweiz: eine Zwischenbilanz. In C. Dürscheid & J. Spitzmüller (Hgg.), *Zwischentöne: zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz* (pp. 13-47). Zürich: Neue Zürcher Zeitung.
- Galliker, E. (2014). *Bricolage: ein kommunikatives Genre im Sprachgebrauch Jugendlicher aus der Deutschschweiz*. Bern: Peter Lang.
- Huber, M. (2000). Gesprochenes Ausländerdeutsch als modischer Sprechstil. *Sprachspiegel*, 56(2), 62-64.
- Kallenberger, W. (2007). Wie verstehen wir uns? *Bildungspolitik*, 150, 83-86.
- Kern, F. & Selting, M. (2011). *Ethnic styles of speaking in European metropolitan areas*. Amsterdam: Benjamins.
- Labov, W. (2001). *Principles of linguistic change. Social factors*. Oxford: Blackwell.
- Schmid, S. (2011). Pour une sociophonétique des ethnolectes suisses allemands. *Travaux neuchâtelois de linguistique*, 53, 90-106.
- Schmid, S. (2012). Segmental features of Swiss German ethnolects. In S. Calamai, C. Celata & L. Ciucci (Hgg.), *Sociophonetics at the crossroads of speech variation, processing and communication* (pp. 69-72). Pisa: Edizioni della Scuola Normale Superiore.
http://edizioni.sns.it/it/downloadable/download/sample/sample_id/19/
- Schmid, S., Tissot, F. & Galliker, E. (2010). "S Beschte was je hets gits" oder wenn sich Schweizerdeutsch und Migrationssprachen treffen. *SchweizerDeutsch*, 1(10), 11-14.
<http://ch-spraach.ch/ethnolekt>
- Tissot, F. (2015). *Gemeinsamkeit schaffen in der Interaktion: Diskursmarker und Lautelemente in zürichdeutschen Erzählsequenzen*. Bern: Peter Lang.
- Tissot, F., Schmid, S. & Galliker, E. (2011). Ethnolektales Schweizerdeutsch: soziophonetische und morphosyntaktische Merkmale sowie ihre dynamische Verwendung in ethnolektalen Sprechweisen. In E. Glaser, J. E. Schmidt & N. Frey (Hgg.), *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation* (pp. 319-344). Stuttgart: Steiner.
- Wolff, E. (2015). Über Balkan-Slang und die Zukunft der Pflege. *Schweizerische Ärztezeitung*, 96(33), 1164.